

Der Tag des Denkmals war dieses Jahr unters Motto *Alles fließt* gestellt. Anna und Lars saßen auf einer der rückwärtigen Bänke im siebenhundertdreißiger Bus. Anna blätterte in einer Illustrierten. Lars schaute durchs Fenster, die Scheibe beklebt mit einer perforierten und nur von innen durchsichtigen Werbefolie, und verfolgte, wie Reihenhaussiedlungen, Industriegebiete, Laubenkolonien, Baustellen, ein paar Äcker, Wiesen und Waldstücke einander ablösten. Ruckartig zuckten seine Augen diesen vorüberwischenden Bildern hinterher, ständig darum bemüht, jedes von ihnen abzufingern. Abzufingern wonach? Nach Eigentümlichem, nach Absonderlichem, nach Wiedererkanntem, Symptomatischem, irgendwie Belangvollem – nach etwas, wovon Lars annahm, er könne es noch gebrauchen.

Eine sechzehnhundert bis achtzehnhundert Celsiusgrad heiße, aus Rohstoffen wie Quarzsand, Kalk und Pottasche zusammengesetzte, vollständig amorphe Masse nimmt beim Erkalten allmählich jene Gestalt an (unkristallin festflüssig, lichtdurchlässig, säuren-, druck-, jedoch wenig zugfest, spröde und leicht zerbrechlich), die wir mit Worten wie etwa *vitrum verre vidro vidrio vetro veire glaesum glasa glas glass glaas pohar склянка стекло bordack lasi iüveg بوك steklo sklo* oder *szklo* zu bezeichnen uns angewöhnt haben. Bereits vor über fünftausend Jahren wußten Anwohner des Nilstroms kleine, mit dem Wert von Edelsteinen gleichgesetzte Schmuck- und Luxusgegenstände daraus herzustellen, Schalen und Gefäße zum Verwahren von Salben und Essenzen, Perlen, Amulette, Stäbe, kleine Tierplastiken. Man hat ge-

schmolzenes Glas ziehen pressen walzen färben schleudern gießen gelernt. Doch erst ein im letzten vorchristlichen Jahrhundert in Syrien erfundenes Werkzeug, die Glasbläserpfeife, hat uns jene leichten, dünnwandigen Hohlformen anzufertigen ermöglicht, wie wir sie heute als Allerweltsdinge kennen und benutzen.

Durch ein offengezogenes Oberfenster wirbelte kühle Luft in den Bus.

Die Herstellung von Gebrauchsglas verlagerte sich vom mediterranen Süden nach und nach in die großen Wälder des Nordens und Ostens. Allein jene Wälder konnten auf lange Sicht zureichend das bieten, was damals die Glasbereitung in großen Mengen benötigte: Holz zur Feuerung sowie Holz als Rohstoff für das Flußmittel, die Pottasche, wofür Eichen und Buchen, so wird erzählt, sich am besten geeignet haben sollen. Deren Stämme wurden in gewaltigen Feuern zu Asche verbrannt, und diese anschließend in Gefäßen, den Pöten, ausgelaugt und eingedampft.

Der Bus stoppte an einer Haltestelle, Preßluft zischte beim Öffnen und Schließen der automatischen Türen, ein Ruck beim Anfahren, und eine Frau, die Fahrkarte in der Hand, taumelte nach hinten.

Die da meist fernab der städtischen Zivilisation als Glasmacher lebten und arbeiteten, ungebunden und weitgehend auf sich selbst gestellt, die rodeten, ganz wie die Teerschweler, Holzhauer und Köhler, aus den Wäldern

ihre Lichtungen heraus und nutzten und bewirtschafteten das so gewonnene Garten- und Ackerland, als wäre es ihr eigenes. Sie errichteten darauf ihre Glasöfen, ihre Mühlen und Werkstätten, ihre Wohn-, Wasch- und Backhäuser und die Ställe und Verschläge für ihre Schweine, Ziegen, Gänse und Hühner. Was Ackerland und Hausvieh nicht hergaben, das mochten sie beim Durchstreifen der Wälder eingesammelt haben, Bucheln, Pilze, Heilgewächse, Schlehen, wilde Erdbeeren. Selbst vor gelegentlichen Jagdfreveln hätten sie, so ist überliefert, nicht zurückgeschreckt. Solche Vergehen, die jedem anderen, wäre er dabei erwischt worden, den Kopf gekostet hätten, ließ die Obrigkeit den Glasmachern zumeist durchgehen. Des einzustreichenden Hüttenzinses wegen. Und dieser einzustreichende Hüttenzins war es auch, um dessentwillen die adligen Grundherren die Waldglasmacher von allen Fron- und Kriegsdiensten freisprachen und um dessentwillen sie ihnen, die oft beinah insularisch abgeschieden lebten von der übrigen Welt, Mühl-, Back-, Brau-, Schlacht- und Schankrechte einräumten und sie als Selbstversorger nach eigenem Gutdünken schalten und walten – sie die Herren sein ließen über sich selbst.

Notierenswertes während der Busfahrt entdeckte Lars in dem seltsam bleich verhangenen Himmel, und er entdeckte es in den überlebensgroß auf Plakaten vervielfältigten Konterfeis des Oberbürgermeisters und seiner Herausforderer, *die*, so steht es wörtlich in Lars' Aufzeichnungen, *allerorten in Stellung gebracht, dicht an dicht, zuweilen einander verdeckend, um Aufmerksamkeit und Vertrauen buhlen, so perlzahngeweißelt, so solariennuß-*

braungebrannt, wie man's erwartet von ihnen. Doch die saure Arbeit des frohgemuten, honorig selbstgefälligen Dauerlächelns ist ihnen schon deutlich abzumerken. Der Kommunalwahlkampf 2004 geht in die letztentscheidende Phase.

Das Glasblasen war eine schwere Arbeit, so schwer, daß sie auf Dauer kaum zu leisten war, ohne Schaden an der Gesundheit zu nehmen. Der körperliche Verschleiß war hoch, die Lebenserwartung entsprechend gering. Dem ewigen Glühen ausgesetzt, verkümmerten die Augen, die Lungen überanstrengten sich, ein Übriges taten die Aufputschmittel und die Unmengen von Bier, die man brauchte, um in der schweißtreibenden Hitze vor dem Ofen sich bei Kräften und am Arbeiten zu halten.

du ferdamter käerl, mit deen supen, dat höert op!

Lars wendete sein Augenmerk wieder ins Innere des Busses, wo er, wie ich seinen Notizen entnehme, registriert haben will, wie vor ihm *die Körper der Fahrgäste hin- und herbaumeln, synchron zu den Lenkradbewegungen, mit denen der Fahrer den Bus rasant durch die Kurven bugsiert.*

dän häd er puust

*dän häd er t glaas ruthhooft on hät at en de foom rentaan
on dan geng dat loopn aber wii een-n buddel noo'n
anneren*

dat dee emer doerst haan, dat kun ick nu ferschtoen.

Die Glasproduktion brauchte Holz, viel Holz. Und waren im Laufe der Jahre und Jahrzehnte die Holzvorkommen rund um die Glashütten erschöpft, oder war es, wer weiß das schon, einfach nur so, daß die Glasmacher sich einer Aufbruchssehnsucht nicht mehr erwehren mochten, weil ihnen, sagen wir, *die Gegend auf Meilen im Umkreis nichts mehr zum Staunen hergab oder weil das Arom der hiesigen Walderdbeeren ihnen nicht mehr zusagte*, dann wurden die Körbe, Ranzen und Taschen gepackt, dann brach und machte man sich auf, ließ sein aus dem Wald herausgehauenes und urbargemachtes Anwesen zurück (mitsamt den darin begrabenen Toten) und zog mit seinen Kindern und Frauen, seinem Saatgut, seinem Werk- und Viehzeug andernwärts. Wohin? Weiter gen Norden? gen Osten? tiefer in den Wald hinein? *hinter den Horizont? über die sprichwörtlichen sechs bis acht Brücken oder Berge, wo, von allen Dämonen der Besorgnis befreit, Frieden und Glückseligkeit beisammenwohnen?* Jedenfalls auf einen neuen Siedlungsgrund, wo wieder rotes Rubin-, blaues Kobald- oder grünes Waldglas sich blasen, wo Korn und Gemüse sich ernten, Hausvieh sich halten, wo, wenn möglich, Pilze, Kräuter, Beeren sich sammeln und hie und da, zur Aufmundung sonntäglicher Tafelfreuden, sich Hasen, Rehe, Rebhühner und Schnepfen erwildern ließen.

*so ging dat do to
on dat häm dii sälps beschtemt, wän et ok keen gesäts da-
foer gääft hät*

Lars vis à vis saß ein kaugummikauendes Mädchen, ins Schallgedonnere ihres Ohrgestöpsels versunken. *Mit ebenfalls hin- und herbaumelndem Kopf schaut es, so heißt es in Lars' Notizen, geradeaus durch mich hindurch wie durch eine mit einer perforierten Werbefolie überzogene Glasscheibe.*

Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe verstarb im Jahre 1832, in jenem Jahrzehnt, in dem eine der Unternehmungen in die Wege geleitet und vollbracht wurde, mit denen ein in Europa (leidsam?) zurückgebliebener, in unzählige Klein- und Kleinststaaten zerschnittelter Landstrich sich zu einer neuen Wirtschaftsgrößmacht emporzuheben begann. Fernblickende und findige Industrielle aus Elberfeld und Barmen, die in der Idee einer dampfbetriebenen Schienenbahn, wie sie in England schon seit einigen Jahren verwirklicht worden war, die Chance sahen, ihren Warenverkehr mit der Rheinschiffahrt und den Nordseehäfen zu verbinden, taten sich mit Düsseldorfer Bürgern zu einer Aktiengesellschaft zusammen, welche, kaum waren ihre einmilliondreihundertneunundachtzigtausendachthundert Taler Anteilscheine abgezeichnet, eine der ersten Eisenbahnlinien im westlichen Deutschland zu errichten sich anschickte. Die Topographie erlaubte zwei verschiedene Streckenführungen, eine lange mit geringer sowie eine kurze mit starker Steigung. Der Dampfeisenbahnpionier George Stephenson, die Inkarnation einer seinerzeit noch von einem grenzenlosen Optimismus beflügelten Technik, beorderte eigens vom fernen Newcastle einen seiner Mitarbeiter ins Rheinisch-Bergische, der die Gegend und die Pläne sich anschauen und sein

Urteil abgeben sollte. Auf dessen Rat hin entschied man sich für die kurze, steile Trasse, von der bereits 1838 ein erster achtkommasechs Kilometer langer Teilabschnitt zwischen Düsseldorf und Erkrath mit zwei im belgischen Seraing gebauten Cockerill-Dampfkrösslern in Betrieb genommen werden konnte. Vier Jahre später, 1842, berichtet ein aus Düsseldorf stammender Journalist von der Eröffnung zweier Eisenbahnlinien in Frankreich. Diese hätten eine Erschütterung verursacht, 'die jeder mitempfindet, wenn er nicht etwa auf einem socialen Isolirschemel steht'. Im selben Beitrag weiter unten bemerkt Heinrich Heine, so heißt der Zeitungsschreiber: 'Während aber die große Menge verdutzt und betäubt die äußere Erscheinung der großen Bewegungsmächte anstarrt, erfaßt den Denker ein unheimliches Grauen, wie wir es empfinden, wenn das Ungeheuerste, das Unerhörteste geschieht, dessen Folgen unabsehbar und unberechenbar sind. Wir merken bloß, daß unsere ganze Existenz in neue Gleise fortgerissen, fortgeschleudert wird, daß neue Verhältnisse, Freuden und Drangsale uns erwarten, und das Unbekannte übt seinen schauerlichen Reiz, verlockend und zugleich beängstigend.'

Lars rückte sich die Brille zurecht. Er schaute durchs Fenster und beobachtete im Vorbeifahren zwei, er schätzte zehnjährige Buben, wie sie, vor einem Wahlplakat gebeugt, mit einem schwarzen Filzstift dem Herrn Oberbürgermeister einen Schnurrbart verpaßten (der ihm, wie Lars fand, *gar nicht so schlecht zu Gesicht stand, ihm wenigstens etwas Verwegenes, etwas Ungehöriges verlieh*). Die Buben, als sie den Bus bemerkten, sprangen

auf, drehten sich die Schirme ihrer Baseballmützen nach hinten und sprinteten los, und Lars verfolgte, wie die beiden, zusammenschrumpfend, dem Bus hinterherwetzten.

‘Sogar die Elementarbegriffe von Raum und Zeit sind’, so Heine, ‘schwankend geworden. Durch die Eisenbahnen wird der Raum getötet, und es bleibt nur noch die Zeit übrig. Hätten wir nur Geld genug, um auch letztere anständig zu tödten.’

Der Bus stoppte an einer Haltestelle. Setzte ein paar Fahrgäste ab, nahm ein paar neue auf. Lars spürte die Bank, auf der er saß, vom leerlaufenden Motor leicht vibrieren. Plötzlich, die Hintertür des Busses hatte sich bereits zu schließen begonnen, sprang einer der beiden Buben mit einem weiten Satz auf das Trittbrett, und ein dumpfer Schlag war zu hören, als die beiden Türflügel gegen seinen schwächtigen Körper prallten. Wie die Greifbacken einer Zange packten sie zu. Klemmten, zwängten ihn ein. Und als sie wieder auseinanderscherten und ihn freigaben, polterte aus dem Lautsprecher das Schimpfen des Busfahrers, das, als der Junge in der Lichtschranke stehen blieb, aufdröhnte zu einem ohrenbetäubenden Gebell. Der Junge, unbeeindruckt davon, blockierte weiter das Schließen der Tür, bis sein Kamerad herangetrabt und herausfordernd lässig in den Bus gestiegen war. Anna hob den Kopf. Im Innenrückspiegel sah sie die vor Zorn krausgezogene Busfahrerstirn glühen. Ihre Augen trafen im Spiegel die Augen des Busfahrers. Ein zwei Sekunden lang erstarrten beide Blicke ineinander. Die Augen des Fahrers kniffen sich ein wenig zu-

sammen, wendeten sich vom Innenrückspiegel ab und dem linken Außenrückspiegel zu. Der Lautsprecher verstummte. Ein Pedal wurde nach unten getreten, der Bus ruckte los, drehte mit aufbrummendem Motor aus der Haltebucht. Anna, der Anflug eines Lächelns verschönte ihr Gesicht, schaute wieder in ihre Zeitschrift. Und blätterte um.

Große Formenvielfalt schafft Individualität mit positiven Eigenschaften:

appetitlich für Lebensmittel
frisch für Getränke
sicher für Kindernahrung
hygienisch für Medizin
praktisch für Putz- und Pflegemittel

Glas ist vielseitig. Glas hat Zukunft. Und Zukunft haben alle, die daran mitarbeiten. Denn Glas gibt verschiedensten Berufen Sicherheit. Auch ihrem. Immer. – Dieses Glas ist Gerresheimer Glas.

von all hötten dä beste äm land dat es on bliewt onse hött

Die beiden Buben im Bus schauten einander an, schauten zurück auf das Wahlplakat, schauten nach vorn zum Busfahrer und begannen zu kichern. Sie ahmten dessen Schimpfkanonade nach, und Lars verfolgte, wie sie ihre Gesichter verzogen, wie sie ihre Augen aufrissen, ihre Zähne bleckten, wie sie einander jedes Wort mit prustendem Auflachen quittierten, mit ihrem Lachen sich gegenseitig ansteckten, lachten und lachten und sich nicht mehr einkriegen wollten vor Lachen.

*kattel kaulen keiten kertscher keulichen kichele killeken
kitschen klecker klicker klickkerner klickertle klickstein
klunker knepper knetscher knicker kniggel knippe knippel
knippen kugelig kugerln kügele kuller kullern kuller-
schösse kurgele*

Für den Rest der Busfahrt schien Lars ebenso in sich versunken zu sein wie das kaugummikauende Mädchen ihm gegenüber. Angestrengt überlegte er, wo und wie er die ein oder andere auf der Busfahrt eingefangene Beobachtung (er war ja durchaus zufrieden mit seiner Ausbeute) verwerten könne für seine geplanten oder in Arbeit befindlichen Texte.

*glühend und rund zierlich und bunt ist meine kunst
doch greifet mich nicht glas glas zerbricht*

on dan, dan wö et am äng